



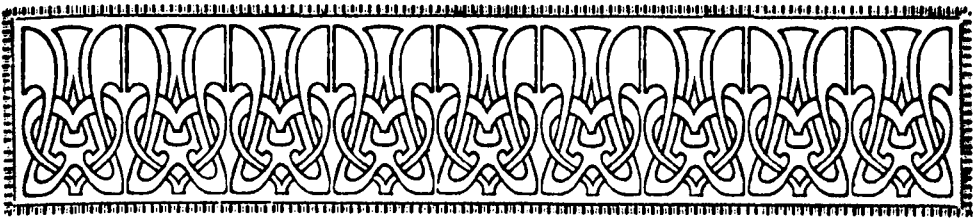
Rottenburger Monatschrift

für praktische Theologie



Der letzte Mehrerauer Benediktiner-
prior P. Josef Gegenbauer von Prof.
Dr. Anton Nägele . . . S. 129
Wie kann dem Mechanismus der Kin-
der beim Empfang der hl. Sakra-
mente der Buße und des Altars ent-
gegengearbeitet werden? Von Dr. A.
Willburger Pfarrer in Oberopfingen
S. 136

Richtlinien für zeitgemäße Predigt.
Von Pfarrer Sirleget, Rohrdorf im
Allgäu (Fortsetzung) . . . S. 147
Gedanken zum Osterkommunionzettel.
Von Pfr. Pfeiffer-Lautlingen S. 153
Der Sämann . . . S. 154
Bücher und Zeitschriften . . . S. 155



Der letzte Mehrerauer Benediktinerprior

P. Josef Gegenbaur

nach neuaufgefundenem Porträt und Dokumenten geschildert von

Prof. Dr. Anton Rägele.

I.

Ein altes lateinisches Sprichwort schreibt den Büchern besondere Geschide zu. Habent sua fata libelli. Doch nicht nur Bücher, Schriftliches, Gedrucktes, Geschriebenes, Schöpfungen der vom Menschenggeist geführten Feder haben ihre besonderen Geschide, auch Bilder, die Werke des Pinsels und des Meißels teilen oft mit jenen die merkwürdigsten Schicksale. Wie einst dem Studentlein im badischen Schwarzwald auf Ferienwanderungen das Glück hold war, durch Auffindung eines seltenen, ikonographisch bedeutsamen Gemäldes aus der Klosterapotheke von Wittichen, so glückte wieder nach Jahrzehnten ein Fund beim Ferienaufenthalt abseits der Gestade des Bodensees und wie damals der Fund zur Rettung eines stark gefährdeten letzten Denkmals eines altehrwürdigen Franziskanerinnenklosters und zur Wiederherstellung eines eigenartigen Bildes: Christus als Arzt bezw. Apotheker! führte, so veranlaßte die Auffindung eines Benediktinerporträts im entlegenen Privatbesitz Nachforschungen nach d. Person des Dargestellten u. förderte interessante Einzelheiten aus den letzten Tagen eines uralten Benediktinerstifts zu Tage; es ist das eigenartige Selbstbild des letzten Priors von Mehrerau, P. Josef Gegenbaur. Das am Ostufer des Bodensees herrlich gelegene Kloster Mehrerau, das die aus dem Schweizer Kloster Wettingen vertriebenen Zisterzienser in 7 Jahrzehnten harter Arbeit zu neuer, materieller und geistiger Blüte gebracht haben, war über 700 Jahre Benediktinerabtei gewesen; ja es reicht in seinen ersten, weniger gesicherten Anfängen nahe an die Gründungszeit der altehrwürdigen Mutter aller süddeutschen Benediktinerklöster, St. Gallen heran. Dort war, nach mündlicher Ueberlieferung der Familie der Besitzerin des seltenen Ordensporträts, der geistliche Oheim der Mutter Konventual und wurde nach Aufhebung des Klosters Pfarrer in Walsertburg. Weitere Nachforschungen ergaben, daß dieser Verwandte der letzte Prior des Benediktinerstifts Mehrerau, P. Josef Gegenbaur, eine nicht unbedeutende Rolle in jenem Trauerspiel aus den Tagen der Säkularisation vertreten hat.

Ein nicht alltäglich geformtes Porträt hat die Züge dieses Mannes der Nachwelt überliefert. Erhalten hat es sich in treuer Hut der Familie Seefeldter, wo es d. Verfasser d. kleinen Lebensbildes in Ferienwanderungen am Bodensee, seit Jahrzehnten mit Benediktinergeschichten beschäftigt, mit doppelter Freude entdeckte.

Nach der urkundlich bestätigten Familientradition stellt das Delgemälde auf Leinwand, 63 Zentimeter hoch, 51 Zentimeter breit, den Großvater mütterlicherseits dar. Die Mutter Katharina des 1917 in Gmünd gestorbenen Professors Dr. Seefeldner war eine Gegenbaur, im Jahre 1853 mit dem Volksschullehrer Willibold Seefeldner in Metzhofen O. A. Leutkirch verheiratet. Die Urgroßtante der z. Z. als Lehrerin in demselben Pfarrdorf Hiltensweiler O. A. Lettnang angestellten Fräulein Zenta Schmied diente als Haushälterin bei dem Pfarronkel in Wasserburg und mit ihr die Nichte, aus deren Hinterlassenschaft das Porträt stammt. Weitere Nachforschungen in Mehrerau, Wasserburg, Feldkirch und Salzburg ergänzten allmählich die wenigen Züge der Familientradition und belebten nach und nach die vagen Umrisse des bislang bekannten Lebensbildes des eigenartigen Mannes und seiner eigenen Zeit. Der Geistliche in schwarzem, bis zum Hals geschlossenen Rock, den der heute noch bei den österreichischen Benediktinern gebräuchliche Weißleinwandstreifen als schmale Halskrause abschließt, sitzt am Klavier oder Spinnet. Ueber der Klaviatur sehen wir ein sechszelliges Notenblatt, eine musikalische Komposition, überschrieben „Variatione“ im Sechsstückstakt, an deren Schluß „da capo“ steht. Nach der Tradition von Verwandten wie nach dem Urteil von Musikfachverständigen ist es das Schiller'sche Lied: „Freut euch des Lebens.“ Weiter oben über dem Klavier hängen an der Wand Musikinstrumente gekreuzt: Leier, Violine, Trompete u. a. Die ganze Gruppe zur Linken umschließt ein Empirerahmen, dessen oberen Abschluß ein Ovalmedaillon mit einem Wappen: Querstreifen mit 3 Sternen untereinander, bildet. Zur Rechten von dieser etwas steif gruppierten Szenerie schaut das helläugige Gesicht des geistlichen Musikus: der Mund hat festgeschlossene Lippen; das Haupt bedeckt bis halb über die Ohren ein Käppchen, wohl nach Ordensstradition; die Nase ist klassisch geformt, die Stirne hoch, die feinen Hände schweben über die Tasten; das Antlitz ist dem Beschauer zugewandt, als wollte der Mann ihm sagen: Freu dich auch du deines Lebens, solange noch das Lämpchen glüht, pflücke die Rosen, ehe sie verblühen! — Ein eigenartiger Choral für einen Sohn des hl. Benediktus und einen Lehrer seiner Jünger.

II.

Das ziemlich gut erhaltene Porträt stellt jedenfalls den Ermönch als lebenslustigen Wasserburger Pfarrherrn dar. Keine Signatur verrät Zeit und Meister des Bildes. Nach dem Eintrag im Wasserburger Totenbuch führte der Expater den Geburtsnamen Max Josef Gegenbaur. Er stammt nach dem von P. Pirmin Lindner herausgegebenen Profexbuch (2) von Mehrerau wie nach der Beschreibung Borarlbergs aus der Hand seiner Zeit- und Ordensgenossen Merkle-Weizenegger (3) aus dem württembergischen Allgäu, geboren in Herlazhofen O. A. Leutkirch im Jahre 1767; auch sein Ordensgenosse P. Blasidus Wbrecht, später Pfarrer in Siguarindingendorf, war daselbst 1774 geboren (Profex 1774, Tod 1844). Ein tüchtiges Bauerngeschlecht muß es gewesen sein, dem der letzte Prior von Mehrerau wie der Verwandte, in Grünenbach geborene Maler Anton Gegenbaur entstammt, dessen Eltern im Museum in Wangen im Bilde verewigt sind (Stefan 1774—1839 und Magdalena geb. Reibhardt 1757—1827). Einen Jesuiten dieses Namens Paul Gegenbaur, Superior in Rottweil, lernte ich aus einem im Ueberlinger Archiv erhaltenen Brief bei den Waibelakten aus dem Jahre 1701 kennen.

Leider reichen die Herlazhofer Kirchenbücher nur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und die Aufzeichnungen über die ältesten Vertreter des Geschlechts daselbst entbehren sogar des Geburtsdatums. Ein Michael Gegenbaur hatte einen Sohn Alois, ein Franz Josef einen Sohn Johannes Cantius, der 17. Oktober 1773 geboren ist. Dessen Bruder war nach der Familientradition der Seefeldler der geistliche Onkel, den der offenbar jüngere Bruder beim Besuch in Wasserburg stets aus Ehrfurcht mit „Sie“ angeredet habe. Ein Josef Gegenbaur findet sich nicht im Familienregister. Von den 12 meist in der Jugend gestorbenen Kindern des Joh. Cantius Gegenbaur starb Anselm als Student in Ehingen und fand dort sein Grab; Katharina heiratete 1853 den aus Mooshausen Ob. Leutkirch gebürtigen Lehrer Seefeldler, dessen Vater aus Bayern eingewandert war, der viele Jahre Lehrer in Merzhofen war und fünf Kinder hinterließ: Amand, in Amerika Zeichenlehrer, Karl, gestorben als Professor zu Gmünd 1917, Theresia, Luise, Maria, Stammhalter wurde des Joh. Cant. Gegenbaur Sohn Wilhelm, der ebenfalls 12 Kinder bekam; dessen Witwe geb. Ulrich heiratete in zweiter Ehe einen Stöckle, Wilhelm Gegenbaur's Sohn Anselm hat das von den Vätern ererbte Gut wieder verloren. Ein anderer Jakob Gegenbaur hat sich in Merzhofen niedergelassen. Die Mutter Dr. Seefelders war noch bei der Beerdigung des Pfarronkels zugegen, aber von dessen Vermögen kam, wie berichtet wird, nichts an die Familie, sondern der Hauptsache nach alles an die Haushälterin und deren adoptierte Nichte.

III.

Wie Blätter am Baume sehen wir die Familienglieder kommen und gehen, frische und abgestorbene. Die Zeit, in welche die Jugend unseres Josef Gegenbaur fiel, hat wie so oft Geistesrichtung und Lebenslauf des Mannes nicht unwesentlich bestimmt. Die ersten Gymnasialstudien absolvierte der junge Herlazhofer an den Klosterschulen in Ottobeuren und dann bis 1784 in Zwiefalten. Die alte Benediktinerabtei hatte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Lyceum in Ehingen a. D. eingerichtet für die höheren humanistischen Fächer; dort hörte Gegenbaur Philosophie. Ein Jahr darauf, September 1785 erhielt er mit 3 anderen Kandidaten Aufnahme in Mehrerau, der heutigen Zisterzienserkloster, die seit den Tagen des hl. Kolumban bis zur Aufhebung 1806 von Benediktinern besetzt war. Kaiser Josef II. hatte für die Geistlichen der österreichischen Länder die Studienlaufbahn bis ins einzelste genau geregelt und für die theologische Ausbildung der Welt- und Ordenskleriker Generalseminarien eingerichtet. So mußte noch vor Beginn des Noviziats Gegenbaur im Generalseminar zu Innsbruck auf Kosten des Stifts 5 Jahre die Theologie absolvieren und konnte erst lange hernach am 28. Juni 1790 sein Noviziat zu Mehrerau beginnen. Ein Jahr darauf legte er Profess ab, 18. September 1791, und erhielt wohl gleichzeitig, wenigstens sicher beim Mangel jeglicher Angaben darüber im gleichen Jahre noch die Priesterweihe, wie es bei anderen gleichzeitigen Patres z. B. Merkle (1804), Pumbel (1798), Kern (1793), Hakler (1801) der Fall war. Im Mehrerauer Professbuch, das der findigste Forscher, P. Birmin Lindner, herausgegeben, ist der Termin der Priesterweihe nicht genannt.

Nach Abschluß dieses außerordentlichen, durch die josephinische Aera bestimmten Studiengangs, der jedenfalls die aufklärende Richtung des späteren Priors,

Professors und Pfarrers beeinflusste, bekleidete P. Josef Gegenbaur die ganze Stufenleiter klösterlicher Aemter: erst Moderator oder Präfekt der Studierenden und Professor der Syntax und Rhetorik am Klosterschulhaus, dann seit September 1795 Novizenmeister und Repetitor der Theologie für die jüngeren Ordensbrüder. Im September 1799 bestand er nach den österreichischen Gesetzen die Lektoratsprüfung für Dogmatik und Exegese. Nach kurzer Wirksamkeit als Pfarrer in dem dem Stift inorporierten Grünenbach, Diözese Augsburg, früher Konstanz, von 1799 bis 1801, kehrte er, zum Prior gewählt am ersten Juni ins Stift zurück. Bis zu der am 27. August 1806 publizierten Aufhebung des Klosters bekleidete er dieses zweithöchste Klosteramt. Literarische Früchte seiner Tätigkeit aus dieser Zeit sind 3 Schriften, die im Druck erschienen: eine Primizpredigt über „die Ehrwürdigkeit des Priesterstandes“ gehalten bei der Feier der ersten hl. Messe des Mehrerauer Konventuals P. Roman Kösel von Lautrach am 22. Oktober 1804, Verhältnis der christlichen Moral zur Dogmatik (Bregenz 1804) und endlich Quellen, aus der die Pastoral ihre Grundsätze schöpft, Bregenz 1806.

IV.

Nach siebenhundertjährigem, ununterbrochenem Bestand erlosch die zweite Stiftung der Augia Major Brigantina, die im Jahre 1097 Graf Ulrich IV. u. seine Gemahlin Berta durch Berufung von Petershauser Mönchen an der Stelle der ersten Stiftung durch den hl. Kolumban und Gallus im siebten Jahrhundert wiederhergestellt hatten. Das Dekret der bayerischen Regierung vom 1. August 1806, am 27. August erst den Mönchen bekannt gegeben, zerstreute die Konventualen, deren es ohne die Laienbrüder und Novizen 15 waren, in alle Welt. Ein Teil der Mönche bezog Seelsorgsposten in- und außerhalb des früheren Klostergebiets, so auch der nächste Landsmann unseres Priors, P. Albrecht Plazidus. Andere nahmen die schmale Pension an, ein dritter Teil gründete in Feldkirch eine höhere Lehranstalt, die Vorgängerin der heute von Jesuiten geleiteten Stella Matutina, nachdem sie sich einer Konkursprüfung für das höhere Lehramt unterzogen hatten, so P. Paul Ott von Rissendorf 1773—1835, P. Meinrad Merkle von Wiblingen 1781—1845. Der erste Rektor der neugegründeten Anstalt wurde der letzte Prior von Mehrerau, P. Josef Gegenbaur. Er trat am 7. November 1806 seine neue Stelle an, nachdem der Präfekt Nikolaus Fridl pensioniert worden war. (4) Der neue Rektor unterstand der unmittelbaren Oberaufsicht der Landesdirektion in Ulm. Sechs Jahre leitete Gegenbaur das Gymnasium, dessen Frequenz anfänglich sehr schwankte. Ueber die „Verfassung der neuen Studienschule zu Feldkirch“ hielt Gegenbaur eine in Feldkirch gedruckte Schulrede (1810), ebenso eine daselbst 1811 erschienene Rechenschaftsrede „über den Gang des öffentlichen Unterrichts in der Studienschule zu Feldkirch“, Schriften, die weder in Mehrerau noch in Feldkirch leider auffindig gemacht werden konnten, ebensowenig wie seine Leichenrede bei Beerdigung des H. Schuldirektors Johann Baptist Fröhlich zu Feldkirch (Feldkirch, Graff 1811). Auch die Abfassung oder wenigstens Drucklegung der Schrift: Religiöse Gedanken am Grabe des Erlösers (Bregenz 1807) fällt in jene Zeit. Unter P. Meinrads Leitung erfuhr die Schule im Jahre 1814 eine wesentliche Neugestaltung, 4 Grammatikklassen und 2 Humanitätsklassen kamen

dazu; beim Tode Merkles 1814 stand die Anstalt in höchster Blüte. Bis zum Ende des Schuljahres 1811—12 bekleidete Gegenbaur das Amt des Schuldirektors in Feldkirch, bis ihm die Pfarrei Wasserburg übertragen wurde. Am ersten August 1812 zog er von Feldkirch ab, nachdem er noch die Schulprüfungen abgehalten, den Jahresbericht besorgt und durch Schenkung von 250 Bänden meist griechischer und römischer Klassiker den Grund zu einer Bibliothek gelegt hatte(5).

V.

Als Pfarrer von Wasserburg wirkte Gegenbaur ganz im Geiste seiner Zeit und seiner Ausbildung 30 Jahre lang bis zu seinem Tod am 18. Juni 1842; plötzlich an apoplexia nervosa nennt 's das Totenbuch. 2 Aufsätze, in Felders Magazin veröffentlicht: Kritische Bemerkungen über d. Briefe d. hl. Petrus u. über den katholischen Brief des hl. Judas sind offenbar Früchte seiner früheren Beschäftigung und exegetischen Lehrtätigkeit in Mehrerau. Sonstige schriftliche Spuren seiner pastoralen Tätigkeit fanden sich nicht zahlreich. In dem Verkündbuch der Pfarrei Wasserburg notiert er seine Ernennung zum Pfarrer 2. Mai 1812 sowie seine Antrittsrede am 20. September, letztere mit griechischer Schrift und Sprache: *λόγον πρώτον* (sic!). Ebenda zählt der eifrige Prediger bis z. Jahre 1838 alle seine Predigten fortlaufend, im ganzen 690, bis Benefiziat und Vikar für den alternden Pfarrer eintreten mußten. Seine Handschrift wird erst in den allerletzten Jahren schwächer bei den Einträgen in den Kirchenbüchern, die bis zum 29. Mai 1842 von seiner Hand stammen. Nach den dürftigen Aufzeichnungen im Wasserburger Pfarrarchiv ist nur zu entnehmen, daß Delan Köberle von Oberraitnau die Beerdigung des „Parochus Hydropolitanus“ am 18. Juni 1842 hielt. Unpraktisch und wenig pastoral lautet das Urteil eines der Nachfolger über Gegenbaur's, des Erbenediktiners Wirken besonders bei der Ablösung und Auscheidung des Kirchenvermögens. Nach Erzählungen der Vorfahren sei es beinahe soweit mit dem Pfarrortel gekommen, daß er „fast nichts mehr geglaubt habe.“ Von dem Grabstein, der vor etwa 30 Jahren noch von den Seefelderschen Verwandten gesehen wurde, ist heute keine Spur mehr übrig. Ebensovienig erfahren wir von Gegenbaur's Leistungen auf dem Gebiet der Musik, die wohl sein Porträt mit der Liedkomposition andeuten will. Einige Einträge im Verkündbuch wie z. B. an Neujahr 1814 Gebet um „Segen für die Waffen der hohen alliierten Mächte im entscheidenden Zeitpunkt und Abschüttlung der seit 20 Jahren erduldeten Last des Kriegs und der Sklaverei nach glücklichem Ende des Kampfes und den lieben Frieden“ oder am 24. August 1839 Verkündigung „des bayrischen Staatsgrundgesetzes als Grundlage des Glücks des Landes“ zeigen des Pfarrers vaterländischen Sinn. Angenehm empfindet man die Verkündigung der Wochenheiligen. Ein 1922 besuchter 90jähriger 1831 geborener Wasserburger erinnert sich noch seiner Ministrantenzeit unter dem ersten bayrischen Pfarrer.

Die einzige Stiftung Gegenbaur's für sein idyllisch gelegenes Gotteshaus, dessen wechselvolle Geschichte in Wort und Bild der jetzige Inhaber der Pfarrei so sinnig an den Wänden des altehrwürdigen Kirchleins darstellen ließ, fand ich im Inventar bezeugt: der letzte Prior von Mehrerau hinterließ ein Pectorale,

das er aus der aufgehobenen Abtei mitbekommen oder auch vielleicht mitgenommen u. das heute als Wettersegentkrenz dient. Es ist ein einfaches Filigrankrenz mit Edelsteinen (unechten?) mit Reliquien besetzt, wohl eine Erinnerung an den letzten Abt von Mehrerau. In dem handschriftlichen Briefwechsel des letzten Abtes von Salem, Kaspar Dehsele, im Ueberlinger Archiv, fand ich zufällig ein Schreiben vom Jahr 1811, worin ein gewisser Scharpf von Mindelheim ein Pectorale zum Kauf anbietet, es könnte wohl das Gegenbaursche sein.

Noch eine andere köstlichere Reliquie pietätvoller Erinnerung an die alte Abtei am Bodensee fand sich, wohl wert, der Vergessenheit entrisen zu werden, wenn auch die mehr tragische Seite dieser Memoiren vielleicht besser begraben bliebe — doch die geschichtliche Wahrheit ist immer, wenn auch schmerzlich, wertvoll und lehrreich. Unter den Wasserburger Benefiziaten — deren Namenreihe übrigens auffallenderweise an der Außenmauer der Kirche sich findet, nicht aber die der Pfarrer — auch eine Aufgabe der Zukunft — war zur Zeit Gegenbaurs auch ein Michael Hornstein, geboren 1807 im nahen Nonnenhorn, gestorben als Zisterzienser in Mehrerau im Jahre 1886. Gleich nach Eröffnung des alten Stiffts 1855 war er dort eingetreten und erhielt den Namen Stefan. Ueberaus denkwürdig, psychologisch wie historisch gleich bemerkenswert, ist die Vorgeschichte dieses Mehrerauer Zisterzienserklösterberufs, über welche das album Wettingense⁶⁾ wenigstens einige Andeutungen uns überliefert und in mündlicher Tradition zu Mehrerau seitens der älteren Mönchsgeneration sich erhalten haben. Kein köstlicheres Band wußte ich, das das Ende des alten mit dem Anfang des neuen Mehrerau verknüpft u. allein schon um dessetwillen schätze ich alle glücklichen wie unglücklichen Schidungen, auch die Erkrankung, die auf den Weg zur Spur der Gegenbaurschen Monumente und Dokumente geführt hat — habent sua fata libelli — mag auch davon gelten. Nach der Aussage des ehemaligen Benefiziaten hatte der rationalistische Erbenediktiner, der einst den Untergang des Stiffts nicht sehr beklagt, später vom herrlichen Pfarrsitz Wasserburg aus oft nach dem gegenüberliegenden Kloster wehmütig hinübergeschaut und durch seine Erzählungen aus dessen letzten Tagen die Sehnsucht nach dem Ordensberuf in dem jungen Weltpriester gewedt. „Non mergor, Mehrerau muß wieder erstehen und du wirst Mönch“, so habe er sich oft begeistert von den Erzählungen seines Pfarrers nach dem Wappenspruch Mehreraus gesagt und trotz aller Hindernisse diese Hoffnung aufrechterhalten. 1837—39 war Hornstein in Wasserburg, dann Pfarrer in Wengen; schon früher war ein Franz Anton Hornstein Benefiziat 1816—1832 in Wasserburg gewesen.

VI.

Zu dieser merkwürdigen Fügung im Leben des Pfarrers von Wasserburg und seines Kaplans fügte ein weiterer Fund des Zufalls eine nicht weniger bedeutsame Beobachtung. Sie schiebt in das Lebensbild des letzten Mehrerauer Priors, wie auch in die Lebensgeschichte des altehrwürdigen Stiffts einen tragischen Zug hinein. Dessen gleichsam urkundliche Bestätigung — nirgends bislang auch intramuros Augiae beachtete — liegt zunächst in dem stillen feinfühligem Verweis des Mehrerauer Profekbuches auf eine alte Abhandlung der historisch-politischen

Blätter vom Jahr 1856(7), wo über den Kirchenbau in Mehrerau und das Wiedererstehen der Abtei berichtet wird. Zur Zeit der Aufhebung des Klosters versah das Pfarramt P. Gallus Hafler, ein Bregenger (1774—1839). Am Sonntag, den 22. Februar 1807 hielt er in der Stiftskirche den letzten Pfarrgottesdienst. „Er schilderte in ergreifenden Worten, was es heiße, eine Kirche entweihen und zerstören.“ Diese Predigt wurde von den aus Wettingen im Aargau kommenden Zisterziensern, welche den Konvent in Mehrerau 1854 wieder eröffneten und die fast ganz zerstörte Kirche auf den alten Fundamenten einige Jahre darauf neu bauten, als wertvolles Monument aufbewahrt u. in der Rede des St. Galler Bischofs Greith bei der feierlichen Eröffnung am 18. Oktober 1854 mehrfach auszugsweise benützt. Nach der Aufhebung war die Kirche am 28. Februar für immer geschlossen und dann demoliert worden. Uehnlich war das Geschick der säkularisierten Klosterkirchen in Langnau und Löwental. Die Klostergebäude dienten als Kaserne, die Kirche wurde schließlich ganz abgebrochen. Was mochte der Grund dieser barbarischen Maßregel gewesen sein?

— „Einer der letzten Konventualen hat im alten Mehrerauer Nekrolog(8) die Namen seiner verstorbenen Mitbrüder“, die er überlebte, bis 1843 zum ewigen Gedächtnis eingetragen, dem Namen eines derselben fügte er ein dreifaches W (WGH) an, es ist der Name desjenigen Konventualen, auf dessen Anstiftung hin die damalige bayerische Landesregierung im Jahre 1808 den schönen Tempel der Mehrerau der Zerstörung preisgab. Bis ins höchste Alter hat dieser verirrte Sohn die an der eigenen Mutter begangene Sünde nochmals tief bereut und sein Auge war betrübt, er hörte nicht auf zu weinen, weil ihm keine Ruhe ward (Jer. Klage 3. 49). Oft ließ er sich im Krankenstuhle vor die Fenster seiner Wohnung tragen und jedesmal traten ihm die Tränen in die Augen, wenn er über die Wasserfläche des Bodensees auf die verödeten Räume der geliebten Mehrerau und die zerstörten Steine ihres einst so majestätischen Tempels hinüberschaute. Möchten die Tränen dieses Verstorbenen wieder getrocknet, die frommen Wünsche des Volkes erfüllt werden.“ — Dieser „verirrte Sohn“ war kein anderer als P. Josef Gegenbaur, wie aus der Kombination der beiden Berichte aus dem Mund Hornsteins und Bergmanns ebenfalls deutlich hervorgeht. Der Wunsch des damaligen Berichterstatters sollte bald in Erfüllung gehen. Durch Riedl in München wurde das heutige herrliche Gotteshaus erbaut an der alten Stätte mit opferwilligen Gaben aus Oesterreich und Süddeutschland an den aus der Schweizer Heimat vertriebenen Zisterzienserkonvent. So hat die Vorsehung Böses zum Guten gewendet und die tragische Verwicklung von Schuld und Sühne im Leben Gegenbaur's hat mit der Aufhellung eines handschriftlichen und gemalten Lebensbildes aus den letzten Tagen des benediktinischen Mehreraus einen versöhnlichen Abschluß erhalten.

1) Archiv für christl. Kunst 1909. S. A —. 2) Bregenz 1904 S. 54. 3) H. 1839 S. 305. 4) Aus der handschriftl. Historia Gymnasii Feldkirchensis nach offl. Mitteilung des S. Reg.-Rats Direktor Winter in Feldkirch. 5) Nach Winters Mitteilung aus der Hist. Gymn. Feldk. 6) 2. A. 1904 S. 194 h. v. D. Willi. Darnach war G. ein Gelehrter, aber von idealistischen Ideen „erfüllter Mann.“ 7) 38 (1856) S. 819 ohne Autornamen vielleicht von C. Greith? Von Gegenbaur stammt auch der wertvolle illustrierte, in Kupfer gestochene Atlas aus dem 18. Jahrhundert, in † Prof. Dr. Seefelders Besiz, jetzt im Tübinger geogr. Institut, neben silbernem Besteck, das einstige Geschenk an die verwandte Nichte, die 1832 in Wasserburg zu Besuch war und auch der Beerdigung nach persönlichen Schilderungen

anwohnte. Bei der Wasserfahrt hatte sie Todesängste auszustehen. 8) Bergmann J. *Necrologium Augiae Maioris Brigantinae O. S. B. ab 728 renovatum calamo P. Pauli Popelin eiusdem loci Professi, quo die semet scribat nescii.* Wien. *Abd. d. Wissenschaften* 1853.

Wie kann dem Mechanismus der Kinder beim Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars entgegengearbeitet werden?

Dr. A. Willburger, Pfarrer in Oberopfingen.

I. Kennzeichen, Ursachen, Folgen.

1. Heilige Beicht und Kommunion sind Höhepunkte, Stern und Krone unserer Religionsbetätigung. Gut beichten und kommunizieren ist nicht bloß ein großer Segen, sondern auch eine große Kunst, die gelernt und gelehrt werden muß. Eine heilige Lebensgewohnheit sollen diese Übungen werden. Aber an das, was Übung und Gewöhnung ist, hängt sich gar leicht der leidige Mechanismus¹⁾. Unübertrefflich klar und fein finden wir den öden Mechanismus im Höchsten und Heiligsten gekennzeichnet, man könnte sagen definiert, in dem Prophetenwort bei Isaias, das Jesus den Pharisäern entgegenhält: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir“ (Mt. 15, 8). Ja, das ist der Mechanismus: maschinenmäßig, ohne Seele und Geist, mit innerer Kälte und Gleichgültigkeit; eine unselbständige, angewöhnte, oft erzwungene Tätigkeit, statt daß die äußere Übung eine Herzenssache wäre oder würde.

2. Die Ursachen liegen in der menschlichen Unvollkommenheit. *Quotidiana vilescunt*. Damit ist eine große Gefahr, eine „fürchtbare Macht“²⁾ genannt. Die Menschen, Kinder und Erwachsene vermögen sich diesem Gesetz nur schwer zu entziehen. Gerade die öftere Beicht und Kommunion kann bei allem Segen die Gefahr vergrößern. Bei den Kindern kommt noch hinzu die natürliche Flatterhaftigkeit und Bergeßlichkeit. Sie sind bald und leicht erwärmt und begeistert, aber ebenso rasch wieder lau und schlaff geworden.

3. Die Folgen sind durchaus verderbliche. Mechanischer Betrieb führt zur lauen Beicht und Kommunion. „O daß du kalt wärest oder warm...“ „Das Salz wird nach und nach fade; womit soll es gesalzen werden? Wenn die Kommunionen einmal lau werden, dann ist die Ehrfurcht vor dem Altarsakramente verloren, und damit fehlt meist jeder Anhaltspunkt, um das Kind zu fassen und seiner Seele beizukommen. Wenn sich dieser Zustand der Lauheit schon bei einem Kinde einstellt, dann ist für später wenig gute Hoffnung... Die laue Kommunion führt zur geistigen Auszehrung“³⁾.

Die Seelsorge, vor allem die Katechese, muß das Möglichste tun und versuchen, um diesem Uebel entgegenzuarbeiten. Das kann vor allem geschehen im Unterricht für die Beicht und die Kommunion, sowie im ganzen Religionsunterricht.

II. Gegenarbeit im Beichtunterricht.

1. Der Erstbeichtunterricht ist meist grundlegend für das ganze Leben. Der würdige Empfang der übrigen Sakramente ist durch eine gute Beicht bedingt.